

Sonnabend, 19. Juni 2010

Sport und Religion haben ein geschwisterliches Verhältnis. Bestes Beispiel sind während dieser Tage all die Orte zum *public viewing* der Fußballübertragungen auf Plätzen und an Cafes. Einander wildfremde Menschen werden regelrecht ekstatische Gemeinschaftsmomente erleben, wenn sie mit einem Cafe Latte oder einem kühlen Bier den flitzenden Stürmern auf dem Bildschirm zusehen. Eine fast kuriose Verbindung von Religiosität und Sportlichkeit pflegte auch der Mann, dem der Slogan „Frisch, fromm, fröhlich, frei.“ zugeschrieben wird. Es war ein Pfarrerssohn. Allerdings so ganz frisch, fromm und fröhlich frei ging es in dessen Lebenstagen nicht zu. Irgendwie schien sich an diesem Sprössling aus streng protestantischem Elternhaus zu bestätigen, was das alte Sprichwort sagt: Pfarrers Kinder, Lehrers Vieh gedeihen selten oder nie. Der Junge schmeißt die Schule, schafft den Abschluss nicht, bekommt es dann doch irgendwie fertig, sich an der Universität einzuschreiben. Er bricht sein Theologiestudium jedoch bald wieder ab und treibt regelrecht von Stadt zu Stadt. Keine einfache Unternehmung im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Aber den jungen Friedrich Ludwig Jahn hält es nirgendwo lang. Er ist ein Getriebener seiner politischen Ideen, die ihm auch Feinde, später sogar mitten in den Demagogenverfolgungen eine Haftstrafe einbringen. Allerdings hat er auch andere Zeiten erlebt – nach der Amnestie ging es für ihn aufwärts. Heute vor 199 Jahren eröffnete Friedrich Ludwig Jahn den ersten deutschen Turnplatz auf einem Platz namens „Hasenheide“. Damals lag dieses idyllische Plätzchen noch vor den Toren der Stadt Berlins. Heute liegt es mitten drin im urbanen Leben. Täglich ringen dort Platz- und Ordnungswächter mit den typisch großstädtischen Problemen, zu denen auch der Drogenhandel gehört. Der „Turnvater“ Jahn, wie er später genannt wurde, und der dort in der Hasenheide von seinem steinernen Sockel herunterschaut, könnte das sicherlich nicht akzeptieren. Inakzeptabel ist allerdings für mich Jahns damaliger Versuch den Sport zum Teil einer vormilitärischen Erziehungsmethode zu machen. Jugendsport wurde national-ideologischen Interessen unterstellt. Die Geschichte zeigt: Der Sport wie die Religion – sie sind eben beide anfällig gegen ideologische Verbiegung. Hört man deswegen auf zu turnen, zu laufen oder zu schwimmen? Wohl kaum. Sport und Religion sind sich so ähnlich wie Geschwister; beide brauchen Übung. Regelmäßige Übung, sportlich wie religiös, kann helfen, die Potenziale unseres Lebens nicht zu erschöpfen, sondern zum Blühen zu bringen.